

**Ina Gombert: Durch die Brille des Kritikers. Der erfolgreiche deutsche Film der achtziger und neunziger Jahre im Spiegel der Kritik**

Köln: Teiresias-Verlag 2001 (Reihe Filmwissenschaft Band 8), 202 S., ISBN 3-0934305-09-1, € 22,50

Zum Thema Filmkritik gibt es in Deutschland einiges. Zwei Sammelbände von Norbert Grob und Karl Prümm (München 1990) und von Irmbert Schenk (Marburg 1998) berichten über die Geschichte der Kritik und informieren über das Selbstverständnis wichtiger heutiger Kritiker. Eine Dissertation von Ulrich Thomas Schmid (Münster 1995) analysiert das Ergebnis einer Umfrage bei fast 90 deutschen Kritikern. Es fehlt natürlich eine Untersuchung über die Wirksamkeit der Kritik, also über den Einfluss von Kritiken auf kommerziellen oder publizistischen Erfolg eines Films. Wenngleich kein Kritiker je behauptet hat, er könne das Schicksal eines Films beeinflussen, so kann immerhin ein eindeutiges kritisches Echo – im Guten wie im Bösen – besonders bei einem Festival wenigstens die Verkaufschancen eines Films beeinflussen. Das wurde noch kürzlich vom Chef eines deutschen Verleihs anlässlich des unterschiedlichen Echos auf zwei deutsche Filme bei der Berlinale in diesem Jahr bestätigt. Schließlich gibt es Monopolsituationen. Schlechte Kritiken in der New Yorker Presse können die Karriere eines Films in den Vereinigten Staaten gefährden, soweit es sich um Mainstream-Produktionen handelt. In Paris war dies nie der Fall und mangels einer richtigen Hauptstadt stellt dieses Problem sich in der Bundesrepublik erst gar nicht.

Die vorliegende Magisterarbeit hat nun nicht versucht, der Frage nach der Wirksamkeit der Kritik historisch oder durch Befragen von Akteuren, also Journalisten, Produzenten und Verleihern nachzugehen, sondern reproduziert das kritische Echo zu Erfolgsfilmen. Über den mässigen Ertrag dieses Vorgehens wird noch zu sprechen sein.

Zuerst liefert die Autorin einen kurzen Abriss der Geschichte der Kritik und kommt nach einem Referieren des Selbstverständnisses der heutigen Kritik – aufgrund von Texten zumeist aus den beiden genannten Sammelbänden – zum Ergebnis, dass die Kritik sich aufteile bzw. aufgeteilt habe in „kritische Kritiker“ und „neue Wilde“. Hinter dieser bizarren Formulierung verbirgt sich die gute alte, eher gesellschaftskritisch argumentierende Kritik der sechziger Jahre (vor allem vertreten durch Mitarbeiter der seinerzeit einflussreichen Zeitschrift *Filmkritik*) und die später sich durchsetzende, ästhetisch-individualisierend urteilende Kritik: „Dagegen setzen wir die emphatische Schreibweise, die sich nicht auf vorgängiges ideologisches Einverständnis des Lesers verlässt, sondern auf seine Sympathie, den Mitvollzug dessen, was der Text nahe legt.“ (Andreas Kilb, S.33). Nicht mehr Kracauer war die Leitfigur, sondern man folgte eher, wenn auch vielleicht mehr unbewusst, der Methode der französischen Kritik der einflussreichen fünfziger Jahre.

Ina Gombert versucht nun, eine Deckungsfläche zwischen Kritik und erfolgreichen deutschen Filmen herzustellen. Gegen ihr allgemeines Urteil über den Film der achtziger Jahre (überwiegend mäßige Unterhaltungsfilme, daneben Autorenfilme, die aber mehr und mehr den Zuschauer aus den Augen verlieren, so S.51) oder der neunziger Jahre („Komödienfieber“ – S.56), aber auch eine angebliche Lust, ernsthaftere deutsche Filme zu sehen – so Tykwer, S.59) lässt sich bei aller unumgänglichen Verkürzung nicht viel einwenden. Dann erstellt die Verfasserin zwölf Filmkategorien wie die Beziehungskomödie, die Komikerkomödie, den Blödelulk bis hin zu einer Kategorie für nicht Klassifizierbares und versucht, jeweils bei zwei Filmen in sechs Kategorien das kritische Echo zu analysieren. Das nun bringt keine Überraschung. Ina Gombert kommt zu dem nicht gerade unerwarteten Ergebnis, dass etwa *Männer* (1985) von Doris Dörrie von einem Teil der Kritik begeistert, von einem anderen Teil kritisch und von einem dritten Teil der Kritik ironisch-spöttisch aufgenommen wurde. Dieser Erkenntnisgewinn hält sich in Grenzen. Nicht viel anders ist es zum Beispiel bei Wortmanns *Bewegtem Mann* (1994). Dass die Kritikerin Ponkie in der Münchner Abendzeitung, für die Kino vor allem Unterhaltung ist, den Film lobt, während Althen in der SZ oder Seidel in der FAZ sich eher kritisch mit dem Film einlassen und die beiden deutschen Fachzeitschriften sich sehr differenziert mit diesem Film auseinandersetzen, ist für niemanden eine Überraschung. Ebenso bedürfte es nicht der Ausführungen von Frau Gombert, um zu wissen, dass die Filme *Die Supernasen* (1983), *Otto der Film* (1985), *Doc Snyder hält die Welt in Atem* (1993) oder *Ballermann 6* (1997) von der ernsthaften Kritik nicht gerade gelobt wurden. Und wenn sie hinweist auf das unterschiedliche Echo zu *Christian F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* (1981) und *Jenseits der Stille* (1996), so rennt sie damit offene Türen ein. Denn die Filme selbst sind höchst unterschiedlich.

So lässt das Fazit der Arbeit unbefriedigt. Ina Gombert trägt Eulen nach Athen und ihre fleißige Zusammenstellung von unterschiedlichen Kritiken führt nur zu dem banalen Ergebnis, dass die kritischen Parameter einzelner Journalisten unterschiedlich sind. Außerdem ist seit eh und je der Publikumserfolg eines Films nur sehr eingeschränkt abhängig von der Kritik. Der wohl größte Nachkriegserfolg der deutschen Filmwirtschaft, *Der Schuh des Manitu* (2001) ist natürlich von der ernsthaften Presse verrissen worden. Es wäre allenfalls interessant, zu erfahren, wie in diesem Fall das Urteil der Boulevardpresse oder der einschlägigen Wochenmagazine war. Die publizistische Wertigkeit der Medien wird aber von der Verfasserin kaum berücksichtigt. Auch die Rolle der (natürlich in der Regel positiven) Vorausberichterstattung insbesondere im Fernsehen wäre eines kurzen Exkurses wert gewesen, selbst wenn man diesen Journalismus nicht als Kritik im klassischen Sinne wird ansehen können.

Ulrich von Thüna (Bonn)